

*Kleiner Mensch in großen Bergen:
Der Autor genießt am Ausstieg
der Roseg-Nordostwand den
Blick übers Engadin.*

Ameisen im Ballsaal

Bergsteigen in der Bernina

Piz Roseg, Piz Palü, Biancogrät - allein die Namen wecken Traumbilder bei vielen Hochtouristen. Die Realität ist noch besser. Aber manchmal auch härter ...

Text von Christoph Willumeit, Fotos von Ralf Gantzhorn

Wie konnte ich diesen Anblick vergessen: das wunderschöne grüne Val Roseg, die Eisströme von Tschierva- und Rosegletscher, rechts die weiten Gletscherflächen der Sella-gruppe und direkt gegenüber das Bollwerk dreier Fels- und Eisberge: die große Eiswand des Piz Roseg, der gezackte Grat des Piz Scerscen und der elegante Piz Bernina, profiliert von der

weißen Linie des Biancograts, der jetzt in der blauen Stunde in gleichmäßiger und puderiger Schönheit daliegt. Vor 25 Jahren war ich mit meinen Eltern hier an der Fuorcla Surlej zum Skifahren, heute, an einem strahlenden Frühsommerabend, bin ich zurück.

So früh im Jahr haben wir den ganzen gemütlichen Winterraum der Coazhütte für uns und aalen uns in der Sonne auf der kleinen Terrasse.



Die Überschreitung der Sella-Gruppe beginnt glorios: strahlender Sonnenschein und blauer Himmel, die Landschaft eine sanft geschwungene, weiße Pracht, vom Piz Glüschaint ein großartiger Rundblick. Aber in der Frühlingssonne verwandelt sich der morgens noch begehbbare Harsch in Sulz, unter dem Sella-Gipfel brechen wir selbst mit Schneeschuhen immer wieder knietief ein. Schluss! Zurück zur Hütte, und am gleichen Tag hinunter ins Val Roseg, durch schaumigen Cappuccino-Firn wühlend, gewürzt mit Schweiß und Flüchen.

Wir hoffen auf neue Hochtourenziele: Von der Hüttenterrasse der Tschiervahütte aus beobachten wir zwei Seilschaften in der Roseg-Nordostwand. Trotz Sonnenschein erschauere ich beim Anblick dieser kleinen, verletzligen Ameisen in dem riesigen Eisschild. Vielleicht sollten wir uns vorher lieber ein wenig fit machen ...

Morteratsch: Vorfreude geweckt

Am nächsten Tag gibt es also eine Gletscherwanderung mit harmloser Kraxelei auf den Piz Tschierva und tags darauf einen Ausflug auf den auch nicht viel schwierigeren Piz Morteratsch, der als Aussichtsberg auf die Berninagruppe einfach unschlagbar ist. Im Sonnenaufgang auf dem Gipfel flüstern wir nur ob der wilden Schönheit, die uns umgibt. Ralf fotografiert den Biancograt in allen Rosa-Abstufungen, die das morgendliche Licht auf die berühmte Firnlinie projiziert.

Das wäre das ideale Ziel für morgen, zumal das Wetter schön bleiben soll. Aber es ist Wochenende, und rund vierzig Hüttengäste spitzen auf den Biancograt – wir sind uns einig, dass die Teilnahme an solcherlei Völkerwanderungen mit Staufahrt strikt abzulehnen ist. Also doch die Roseg-Wand?

Drei Uhr morgens. Ich habe kein Auge zugekriegt. Aufregung. Nervosität. Fröstelnd, nicht nur vor Kälte, trete ich in die sternenklare Nacht hinaus. Drei weitere Seilschaften brechen mit

auf. Zunächst im Stockdunklen an der Flanke des Piz Tschierva entlang, dann über loses Blockgeröll auf den Gletscherboden. Ich werde mich nie daran gewöhnen, nachts auf Gletschern herumzulatschen. Man weiß nie, was hinter dem geizig-kurzen Lichtkegel der Stirnlampe auf einen wartet.

Am Felssporn des Piz Umur, der Tschierva- und Scerscengletscher trennt, biegt ein Bergführer mit seinem Gast Richtung Scerscen ab; sie wollen die „Eisnase“ machen, die klimabedingt von einem ehemals edlen Zinken leider zu einer platten Boxernase degradiert wurde – ähnlich wie andere einst stolze Eisstrukturen hier. In der einsetzenden Dämmerung strahlt das Gletscherfeld ein seltsam durchsichtiges und fast mystisches Leuchten ab.

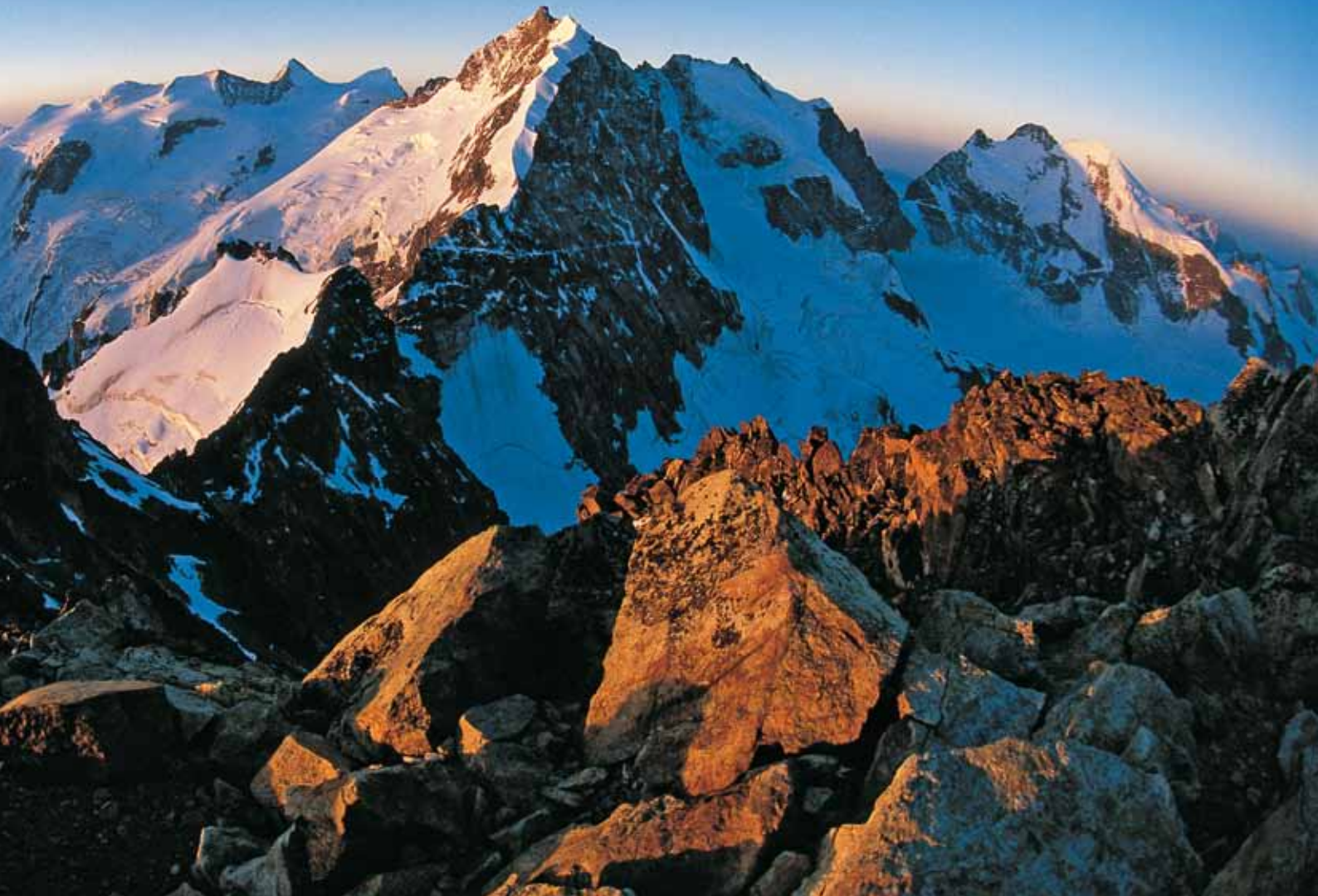
Ralf und die anderen beiden Seilschaften sind derweil schon fast am Fuß der Wand. Ich gelobe, künftig Konditionstraining zu machen, worauf in meinem Inneren ungläubiges Gelächter aufbrandet. Jetzt sind der Gipfel und der verschneite Nebengipfel des Roseg in ein unwirkliches Pink getaucht, dessen Zartheit eher zu Audrey-Hepburn-Filmen passt als in krachlederne Bergwelten. Vom Wandfuß hat man einen recht klaren Blick auf die Wand, die zwar an den steilsten Stellen „nur“ sechzig Grad Neigung hat, aber doch sechshundert Meter hoch und breit ist – das Ameisen-Motiv steigt wieder vor meinem geistigen Auge auf. Um mich herum aber unge-

Die Gipfel sind in ein unwirklich zartes Audrey-Hepburn-Pink getaucht.



Zimmer und Gipfel mit Aussicht: Vom Piz Morteratsch überschaubar man im Morgenrot die gesamte Bernina-Parade. Durch die Fenster der Tschiervahütte drückt die Roseg-Nordwand herein; der Gipfelgrat belohnt mit nettem Fels und Weitblick.





rührt geschäftiges Steigeisenanlegen, Eisäxtezücken und Zähnefleischen.

Bis ich endlich so weit bin, rennen die anderen schon die Wand hinauf, als gäb's oben was umsonst. Riesige Eisbrocken bilden eine Art zusammengepuzzelte Brücke über den Bergschrund. Nach hundert Metern auf wunderbarem Firn, der nur gelegentlich von den schwarzen Pfeffernarben des Steinschlags verunziert ist, führt eine Eispassage zum ersten Felsriegel. Dünnes Eis liegt plattig und brüchig auf dem Fels auf. Man darf nicht zuhauen mit den Eisäxten, sondern sie nur ganz vorsichtig in Löcher haken. Vielleicht ein bisschen heikel und wackelig das Ganze – vor allem mit etwa 120 Meter Luft unter meinem Paradesch und ohne Seil. Aber viele Alternativen zum Weiterklettern gibt es nicht, außer Loslassen, was mich in ein Goretex-Fleece-Püree am Wand-

fuß verwandeln würde. Es ist kaum zu fassen, aber ich habe keinen Blick für die Natur, die mit einem hinreißenden Sonnenaufgang gerade alles gibt, um uns zu beeindrucken, während Ralf von oben hämisch fotografiert. Doch, das geht, hämisch fotografieren, zumindest wenn der Akteur weit draußen auf einer Eisplatte herumturnt, die in etwa so solide und stabil ist wie ein gefrorener Mürbekeks.

Roseg: verlassen in der Wand

Auf dem Felsriegel beschäftige ich mich einige Minuten mit der Empfehlung eines Bergheroen, sich „Zeit zum Atmen“ zu nehmen. Nach Umkurvung eines kleinen Hängegletschers kommt eine Felspassage, der reinste Kinderkram: Für jemanden, der sich in den Dolomiten schon im siebten Grad gefürchtet hat, ist ein bisschen Fürch-

ten im dritten Grad ein Klacks. Im nächsten Firnfeld das gewohnte Bild: keiner zu Hause. Nur Eisfragmente und gelegentlich vorbeipfeifende Steine belegen, dass ich nicht ganz allein in der Wand bin. Von dem schönen Gedanken aufgerichtet, nunmehr in ein echtes Abenteuer verwickelt zu sein, dessen Ausgang weder von meinem gesellschaftlichen Ansehen noch von meinem Kontostand oder meiner kriminellen Energie abhängt, stapfe ich Schritt für Schritt weiter. Ein Gerät reinhauen, dann das andere, Füße höher setzen; Prozedur wiederholen. Technisch und intellektuell keine besonders große Herausforderung, aber dennoch sorgfaltspflichtig. Ich stehe mittendrin. Das Erhabene, das ich von unten oder von ferne nur erschauernd und sehnsüchtig betrachten kann, hat seine Larger-than-life-Qualität verloren. Das ist jetzt das Leben – sehr direkt



und ohne Schleier. Ich bin der Protagonist in meinem ganz eigenen Bergdrama, nur guckt keiner zu. Oder vielleicht doch: Vielleicht bin ich gerade die Ameise für jemanden, der von der Terrasse der Hütte aus mit wohligem Schauer meinen mühsamen Progress durch die riesige Wand verfolgt?

Auf dem Vorgipfel müsste in meinem Inneren eigentlich eine Großkundgebung nebst Tanz in den Straßen stattfinden – aber was fühle ich? Nichts. Ich sitze im Schnee, trinke Wasser, esse Landjäger und Käse und fühle mich gut, nichts zu fühlen. (Allerdings sind solcherlei Zustände auch mit deutlich weniger aufwändigen

Meditationstechniken erreichbar.) Auf dem Hauptgipfel treffe ich Ralf wieder: Handschlag, ein Lächeln, dann zurück über den Gipfelgrat, einen Schneehang, abseilend über den Eselsgrat zum Gletscher, und bald ist man wieder so weit, dass fettige Hände vom Sonnencremenachtrag als ernstes Problem empfunden werden. Die Hütte ist wieder leer, weil die Wochenendler via Biancoegrat abgereist sind.

Bernina: vom Sturm gepeitscht

Am nächsten Morgen, wieder um drei Uhr früh, ist es zwar windig und bewölkt, aber man sieht einige Sterne.



*Einsamkeit in der Eiswelt:
Beim Abstieg vom Piz Roseg
(oben) ist die feine Firnlinie des
Biancograts immer im Blick.
Im rosa Morgenlicht verspricht
sie Genuss – aber die Eisschicht
auf der Marco-e-Rosa-Hütte
zeugt von der Gewalt des
Schneesturms. Für den Abstieg
über die Bellavistaterrasse ist
gute Sicht wichtig.*

Also auf zum Biancogrät! Der Gletscher unterhalb der Fuorcla Prievlusa ist ein designiertes Auffangbecken für Steinschlag; wir rennen den Firnhang zur Scharte hinauf, um dieser alpinen Selbstschussanlage möglichst schnell zu entkommen. Oben schlägt uns der Wind entgegen, dass die Gamaschen nur so flattern. Es ist hell geworden, aber das Wetter klart nicht auf, sondern wird schlechter. Am Beginn der Gratkletterei machen sich zwei junge Männer an einem Felstürmchen zu schaffen, als ob sie es mit ihrem Seil so einwickeln wollten, dass es nicht entwischen kann. Als wir den Beginn des eigentlichen Biancograts erreichen, hat sich das Wetter endgültig entschieden und ist von „zickig“ zu „definitiv wütend“ übergegangen: Der Wind pfeift uns in Sturmstärke um die Ohren. Ein bayerischer Bergführer mit Gast und zwei Schweizer kehren um; Ralf meint,

**Als Eismumien
erreichen wir den Fuß
des Spallagrats im
totalen White-out.**

man sei an diesem Punkt der Marco-e-Rosa-Hütte auf der anderen Seite des Grates ohnehin näher als der Tschierva, also könne man genauso gut weitergehen. Das tun wir auch; die Wolken hüllen uns komplett ein und wir sind allein hier oben.

Tief geduckt kämpfen wir uns gegen den Wind den Firngrat voran zum Biancogipfel. Bei der Felskletterei am Grat zum Piz Bernina zerrt der Sturm so heftig an uns herum, als wolle er uns wie eine riesige, unsichtbare Klaue vom Grat reißen. Auf dem Gipfel gehen wir ohne Handschlag weiter; er wäre verfrüht, solange wir nicht auf der Hütte sind.

Ein etwas verwahrlost aussehendes Schlangennest aus alten Schlingen erweist sich als falsche Abseilstelle; mit Pickel und Seil wühlt sich Ralf wieder herauf, als ein Windstoß für ein paar Sekunden das heulende Weiß aufreißt, finden wir einen soliden Metallring. Als Eismumien, komplett von Schnee überkrustet, erreichen wir den Fuß des Spallagrats im totalen White-out: Selbst die eigenen Füße sind nur schwer zu erkennen.

Jetzt beginnt der spannende Teil der Veranstaltung: die Hütte zu finden. Karte und Kompass werden hervorgeholt, ein Kurs bestimmt, Ralf geht über den Kompass geduckt voraus. Nach zwei oder drei Metern verschluckt ihn die weiße Watte, das Seil verschwindet im Nichts, vom Wind zitternd wie ein Stromkabel unter Hochspannung. Nach einer mulmigen halben Stunde erhöht Ralf beträchtlich das Tempo, aber erst aus rund zehn Meter Entfernung kann ich das Rifugio Marco e Rosa als dunklen Schatten ausmachen. Die beiden Hüttenwirte gucken uns an wie Verrückte. Der Sturm tobt noch 36 Stunden weiter, wird sogar noch schlimmer, so dass die ganze Hütte wackelt, aber das Essen ist blendend, die Musik gut und Wein hat es auch in ausreichender Menge.

Am übernächsten Morgen wühlen wir uns bei strahlendem Sonnenschein durch kniehohen Neuschnee über die Bellavistaterrassen. Ein paar-



Bernina-Hochtouren

Die Berninagruppe, oft mit südalpin gutem Wetter gesegnet, bietet Hochtouren jeden Kalibers, von der gehobenen Gletscherwanderung bis zu anspruchsvollen Klassikern. Meist sind die Verhältnisse ab Mitte/Ende Juni gut; ab August ist mit mehr Blankeis und ausgeaperten Stellen zu rechnen. Hüttenöffnungszeiten Juni bis Oktober.

Talort:

Pontresina, 1805 m, an der Straße von St. Moritz zum Berninapass. Bahnverbindung durch Inntal und Engadin. Per Pkw durchs Engadin oder von Chur über den Julierpass.

Tourist-Info:

Via Maistra 133, CH-75094 Pontresina,
Tel.: 0041/(0)81/838 83 00,
Fax: 0041/(0)81/838 83 10,
pontresina@estm.ch, pontresina.ch

Hütten

- Coazhütte (2610 m), 5 Std. v. Pontresina, 2 1/2 Std. von Corvatschbahn; Tel.: 0041/(0)81/842 62 78, info@coaz.ch, coaz.ch
- Tschiervahütte (2583 m), 4 Std. von Pontresina; Tel.: 0041/(0)81/842 63 91, tschierva-sac@bluewin.ch
- Bovalhütte (2495 m), 2 Std. v. Station Morteratsch an der Berninastraße; Tel.: 0041/(0)81/842 64 03, boval@bluewin.ch
- Berghaus Diavolezza (2973 m), Seilbahn von der Berninastraße; Tel.: 0041/(0)81/839 39 00, berghaus@diavolezza.ch, diavolezza.ch

Touren

- Piz Glüschaint (3594 m) - La Sella (3584 m), Normalwege F, Gletschertouren, 3 Std. v. Coazhütte (1000 Hm), Überschreitung der gesamten Gruppe AD, III-, 7-8 Std.
- Piz Tschierva (3546 m), F, Gletschertour, 3-4 Std. v. Tschiervahütte (950 Hm)
- Piz Morteratsch (3751 m), PD, II, 45°, 4-5 Std. v. Boval (1250 Hm) oder Tschierva (1150 Hm)
- Piz Roseg (3937 m), Nordostwand, AD+, 55°, III, 7-9 Std. v. Tschiervahütte, 1400 Hm
- Piz Roseg (3937 m), Eselsgrat, AD, III, 45°, 6-8 Std. v. Tschiervahütte, 1400 Hm
- Piz Scerscen (3971 m), Eisanse, AD, III, 50°, 7-8 Std. v. Tschiervahütte, 1500 Hm
- Piz Bernina (4049 m), Biancogrät, AD, III, 50°, 7-8 Std. v. Tschiervahütte, 1500 Hm
- Piz Cambrena (3604 m), Eisanse, PD, 45°, 4-6 Std. v. Diavolezza, 700 Hm
- Piz Palü (3901 m), Überschreitung O-W, PD, II, 50°, 6-7 Std. v. Diavolezza, 1000 Hm

mal sprinten wir regelrecht über lawinenverdächtige Hänge hinweg, jeden Moment mit dem scharfen Knall rechnend, der das Lösen eines Schneebretts ankündigt. Ralf verschwindet zur Hälfte im Boden, ich ramme den Pickelstiel ein, aber mit engagierten Schwimmbewegungen befreit sich mein Seilgefährte aus der unter ihm gähnenden Spalte. Nach dem Abseilen über den Fortezzagrät beginnt eine übermütige Talfahrt, jauchzend auf dem Hosenboden. Der Übermut wird etwas gedämpft durch den Anblick des ausgeaperten, traurig-grauen Morteratschgletschers, dem man beim Schrumpfen förmlich zusehen kann. Auf der Terrasse der Bovalhütte werden uns neugierige Blicke zuteil, denn mit unseren sonnenverbrannten Gesichtern, unseren Bärten, den auf die Rucksäcke geschnallten Eispickeln und Steigeisen verbreiten wir klischeehafte Bergsteigerromantik. Ein Mitglied einer belgischen Wandergruppe fragt uns ehrfürchtig, wie wir denn den Sturm da oben überlebt hätten. Wir erwidern, Wein und Käse seien so gut gewesen, dass rein kulinarisch zu keinem Zeitpunkt Lebensgefahr bestanden hätte.

Was jetzt noch fehlt, ist die andere Seite: der Nordwestsporn des Piz

Scharf wie eine Messerschneide führt der Zuckerbäcker-Grat durch den blauen Himmel.

Cambrena mit seiner „Eisanse“ und danach, wenn das Wetter es zulässt, der Piz Palü. Die Diavolezza-Bahn baggert uns nach oben zur geräumigen Bergstation, die voll auf die skifahrenden Wintergäste ausgelegt ist. Wir stehen früh auf, damit uns das warme Wetter keinen Strich durch die Rechnung macht. Aber schon vom Persgletscher aus ist zu sehen, dass wir uns über zu viel, zu tiefen oder zu weichen Schnee keine Gedanken machen müssen: Der Grat zum Cambrena ist gänzlich freigeblasen – nur blanker Fels. Und die berühmte Eisanse hat sich genauso in Tropfen aufgelöst wie ihre Schwester drüben am

Scerscen – selbst der entschlossenste Eingriff eines göttlichen Schönheitschirurgen kann hier nichts mehr retten, höchstens eine neue Eiszeit. So ist die Tour leider ihres Höhepunkts beraubt: Wo es früher ein oder zwei interessantere Eisseillängen gegeben hat,



Hohe Laufstege für Kenner und Könner: Der Übergang vom Ost- zum Hauptgipfel des Piz Palü ist noch gemütlich; die Fortsetzung wird spannender. Die Sonnenterrasse der Diavolezzahütte kombiniert kulinarische und optische Genüsse; der Biancogrät zeigt sich hier aus neuer Perspektive, aber nur scheinbar flach.



marschiert man heute aufrecht über leicht geneigtes Gelände.

Der Palü aber steht noch aus, dieses Trumm, das seinen mythischen Ruf ja auch Arnold Fanck und Leni Riefenstahl verdankt, die diesen eigentlich nicht so schwierigen Gipfel mit dem Film von der „weißen Hölle“ in wildem Pathos überhöht haben. Was

ihm aber auch nicht zu den fehlenden 99 Metern verhelfen konnte, die ihn zum Viertausender machen würden. Es bleiben also allein seine Wuchtigkeit und die bestechende Symmetrie seiner drei Pfeiler, die ihn zu einem Ziel für Bergsteiger machen.

Palü: krönende Gratwandelei

Eigentlich wollen wir über den Ostpfeiler aufsteigen, aber weil das unnatürlich warme Wetter Lawinen- und Eisschlaggefahr bedeutet, bescheiden wir uns mit der Überschreitung. Bis zum Hauptgipfel ist es ein etwas mühsamer Gletscherspaziergang, häufig tief durch den Firn einbrechend. Der Grat vom Haupt- zum Westgipfel allerdings stellt hohe Anforderungen an physische und mentale Balance: Scharf wie eine Messerschneide führt diese göttliche Zuckerbäckerei etliche hundert Meter durch den blauen Himmel, während rechts und links Abgründe durchaus gähnen. Dennoch ist es ein Genuss, wenn auch ein vorsichtiger, über dieses Naturwunder

zu gehen, nur ein leises Lüftchen und das Geräusch der eigenen Schritte im Ohr. Vom Westgipfel seilen wir wieder über den Fortezzagrät ab – und erreichen nach dem übl(ich)en Gegenanstieg gerade noch die letzte Seilbahn an der Diavolezza.

Wir schauen uns noch einmal um, nach dieser unwahrscheinlichen Landschaft, die wir in den letzten Tagen durchstreift haben. Und neben dem üblichen Besitzerstolz auf die alpinistischen Neuerwerbungen ergreift uns eine gewisse Wehmut: Überall drauf gewesen, war das jetzt das Ende? Für mich steht fest: In ganz unverhohlener Sentimentalität werde ich wieder einmal hierherkommen, um mich zu fühlen wie eine Ameise – mitten in diesem Chaos aus Schnee, Eis und Fels, diesem pathetisch-schönen Landschaftswunder, das die Bernina immer bleiben wird. □

Zwei Preußen für die Alpen: In seinem Buch „Wie man Kletterer wird“ (Panico Verlag) beschreibt Christoph Willumeit noch mehr seiner speziellen Begegnungen mit den Bergen. Ralf Gantzhorn fotografiert bevorzugt die wildesten Flecken von Patagonien, aber gern auch alpine Klassiker in Fels und Eis.